

Die baugeschichtliche Untersuchung und Konservierung der Ruine Stein in Baden

Autor(en): **Frey, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **78 (2003)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die baugeschichtliche Untersuchung und Konservierung der Ruine Stein in Baden

Peter Frey

Die Ruine Stein, das Wahrzeichen der Stadt Baden, steht für die habsburgische Herrschaft im Aargau vor 1415 und für das Scheitern der städtischen Machtpolitik von 1712. Seiner symbolischen Bedeutung entsprechend hat der Stein wiederholt die Forschung zu historischen und baugeschichtlichen Studien angeregt. Besonders hervorzuheben sind die Forschungsarbeiten von Albert Hafter und Paul Haberbosch.¹ Sie beruhen im Wesentlichen auf der Auswertung der Schrift- und Bildquellen sowie auf Beobachtungen vor Ort. Was bislang fehlte, war eine archäologische Untersuchung der sichtbaren Mauerreste. Die willkommene Gelegenheit dazu bot die Gesamtanierung der Ruine in den Jahren 1997 bis 2000.

Ausgelöst wurden die Sanierungsarbeiten durch schwerwiegende Schäden am Wachturm. Das einsturzgefährdete Gebäude erforderte erste Sicherungsarbeiten im Spätherbst 1997. Im darauf folgenden Jahr konnte die Nordhälfte der Ruine und zwei Jahre später deren Südhälfte saniert werden.² Baubegleitend untersuchte und dokumentierte die Kantonsarchäologie die sanierungsbedürftigen Mauern.

Von der Burg zur Festung: Die Burg

Die Burg Stein wurde vermutlich im 11. oder im frühen 12. Jahrhundert erbaut.³ Als Gründer der Burg kommen die Grafen von Nellenburg oder die Grafen von Lenzburg in Betracht. Letztere wurden im Investiturstreit als kaisertreue Parteigänger 1077 mit dem Grafenamt im Zürichgau belohnt, das Kaiser Heinrich IV. ihren päpstlich gesinnten Amtsvorgängern, den Nellenburgern, entzogen hatte.

Nach dem Aussterben der Lenzburger 1173 kam die Burg Stein an die Grafen von Kyburg. Diese bauten um 1230/1240 das Dorf Baden zur Stadt aus, schlugen eine Brücke über die Limmat und sicherten den Brückenkopf durch die Niedere Feste (Vorgängerburg des Landvogteischlosses). Baden war dadurch zu einer Sperrfestung geworden, die das Limmattal im Engpass zwischen Lägern und Baldegg abriegelte.

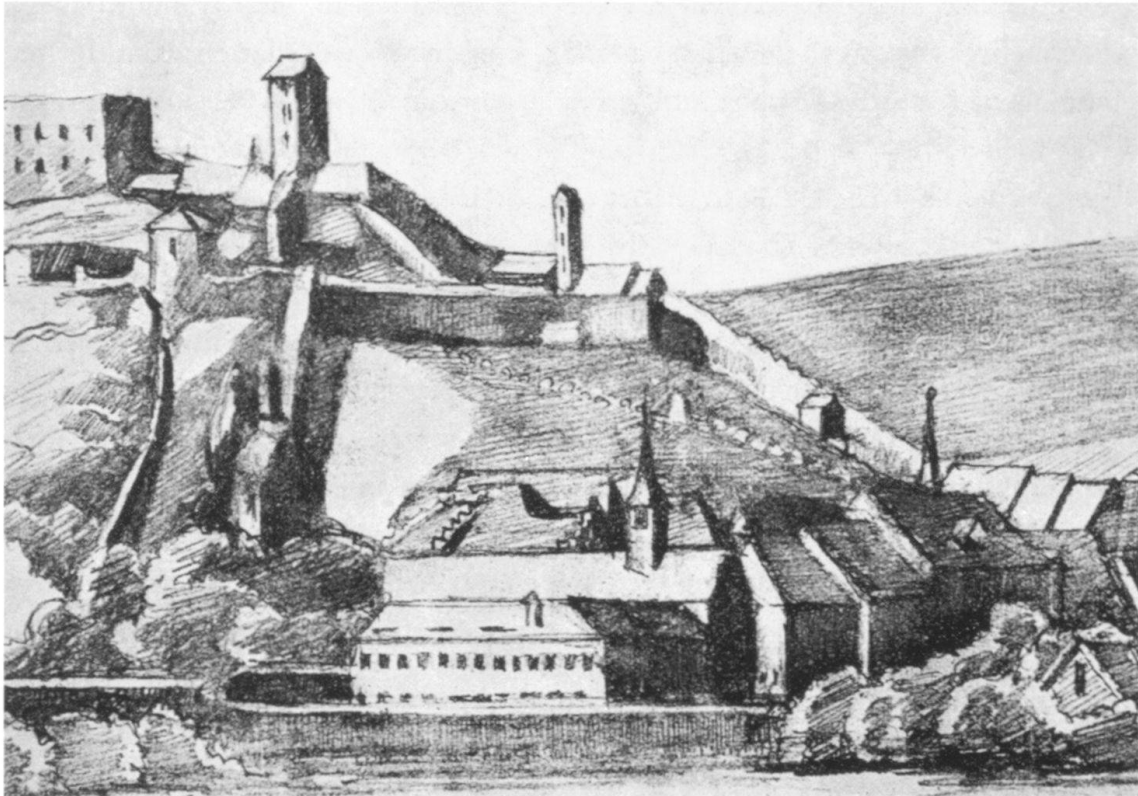


Abb. 1: Die Burgruine Stein
auf dem Altargemälde
aus dem Kapuzinerkloster,
um 1654. Umzeichnung
von Rudolf Rahn.

Nach dem Tod des letzten Kyburgers 1264 fiel der Ort an die Habsburger. In den Kämpfen mit den Eidgenossen diente ihnen Baden als wichtiger Waffenplatz. Wohl in diesem Zusammenhang wurde die Stadt durch zwei Mauern mit der Burg Stein verbunden. Im 14. Jahrhundert residierten auf dem Stein die Landvögte der habsburgischen Vorlande. In ihrem Schlossarchiv wurde neben zahlreichen anderen Urkunden auch das berühmte Habsburger Urbar aufbewahrt. Bei der Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen 1415 wurde die Burg Stein belagert, eingenommen, geplündert und zerstört. Verschont blieb nur der Ostteil der Burg mit Wachturm und Schlosskapelle (Abb. 6: 12, 16).

Die zerstörte Kernburg nahm den höchsten Geländepunkt im Westen der Gesamtanlage ein. Hier zeigen alte Abbildungen des 16. und 17. Jahrhunderts einen mehrgeschossigen Gebäudekomplex. Von diesem wehrhaften Palas dürften ein in die neuzeitliche Festung integrierter Mauerzug sowie der Felsenkeller stammen. Auch das den Keller im Osten und Westen begleitende Mauerwerk, mitsamt einer aus dem Felsen gehauenen Treppe gehören dem Palas an (Abb. 6: 5). Weiter östlich folgen grössere Teilstücke der Ringmauer und der 1415 von der Zerstörung verschonte Wachturm (Abb. 6: 12). Ursprünglich – so ergaben die archäologischen Untersuchungen – bestand der Turm nur aus der Westhälfte. Dieser im Grundriss rechteckige, an der Basis $2,75 \times 2,35$ Meter messende Turmteil erreichte eine Höhe von 7,8 Metern. Auf dem voll ausgemauerten, pfeilerartigen Turmschaft sass vermutlich eine hölzerne Wächterstube. Sie war nur vom Wehrgang der anschliessenden Ringmauer aus über eine aussen an Turm gelehnte Leiter zugänglich. Im Jahr 1497 wurde dem Turm ostseitig eine Wendeltreppe mit rechteckigem Gehäuse angebaut. Zudem wurde der alte Turmschaft um rund zwei Meter erhöht und zuoberst auf dem Ganzen eine neue Wächterstube in Stein aufgemauert. Wohl gleichzeitig oder wenig später erhöhte man die Ringmauer und versah sie mit einem Zinnenabschluss. Ein im Ansatz an der Südfassade des Wachturms erhaltener Mauerabgang dürfte den letzten sichtbaren Rest einer Mauer bilden, die den Burghof unterteilte. Sie ist uns durch alte Abbildungen überliefert (Abb. 1). Im Hof östlich dieser Quermauer standen verschiedene Gebäude. Direkt an die nördliche Ringmauer angebaut war ein kleineres, auf frühneuzeitlichen Bildern zu sehendes Haus (Abb. 1). Es scheint nicht das einzige Gebäude in dieser Zone gewesen zu sein, denn dem Felsen ausgehauene Fundamentlager und Treppenstufen sowie einzelne Mauerreste weisen auf weitere Gebäude unterschiedlicher Grösse und Zeitstellung hin. Wann allerdings diese Häuser gebaut wurden und welche Ausmasse sie besaßen, ist auf Grund der äusserst dürftigen Bauspuren nicht in Erfahrung zu bringen. Auch bei der Schlosskapelle (Abb. 6: 16), die den Hof nach Osten abschloss, bleiben zum heutigen Zeitpunkt das Baudatum sowie

Abb. 2: Die Festung Stein
im Bau. Plan von 1658.

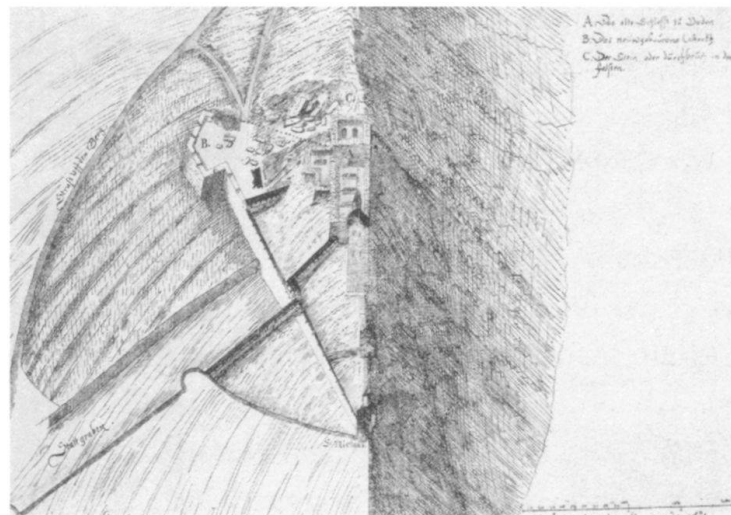
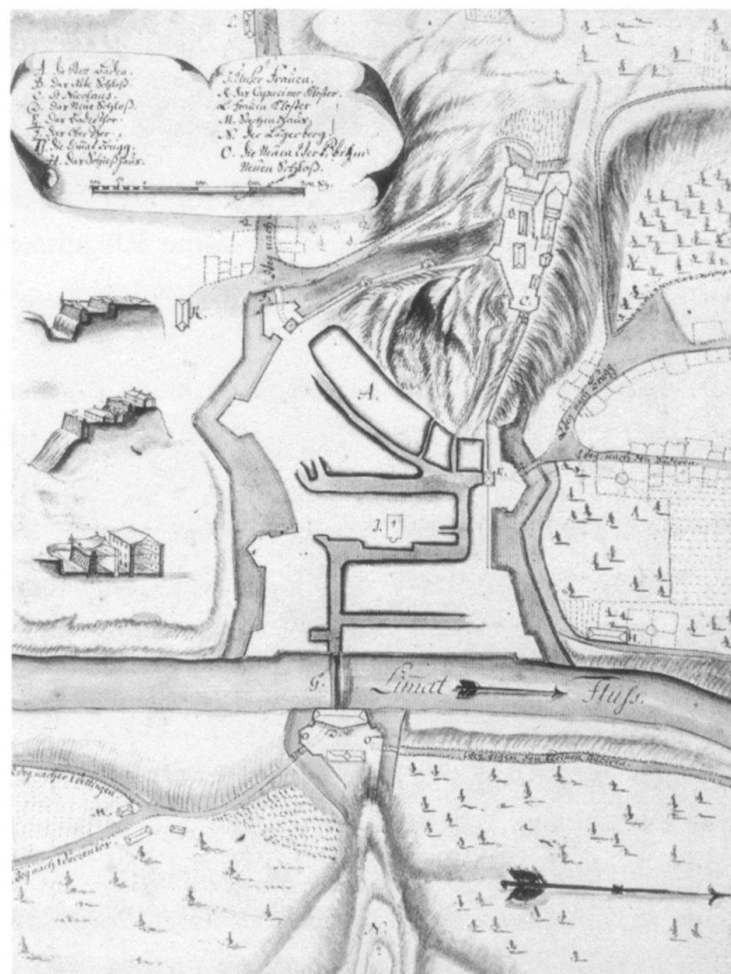


Abb. 3: Befestigungsplan
der Stadt Baden und der Fes-
tung Stein von J. A. Rüdinger,
1712.



Daten allfälliger Umbauten ungewiss. Neue Erkenntnisse konnten hingegen für den Verlauf der südlichen Ringmauer gewonnen werden, indem ein längeres, in die neuzeitliche Festungsmauer integriertes Stück der Ringmauer östlich der Südwestbastion (Abb. 6: 7) zu Tage kam.

Die Festung

Nach der oben erwähnten Zerstörung im Krieg von 1415 wurde lediglich noch der Ostteil der Burg mit dem Wachturm und der Kapelle unterhalten. Dies mag erstaunen, da dem Schlossberg in Kriegszeiten grosse Bedeutung zukam. Der Gefahr, die der Stadt bei gegnerischer Besetzung des Berges drohte, galt es durch bauliche Massnahmen zu begegnen. 1655 beschloss der Stadtrat, die Burgruine Stein zur modernen Artilleriefestung auszubauen. Bei diesem Beschluss spielten neben dem allgemeinen Sicherheitsbedürfnis auch die innereidgenössischen Auseinandersetzungen zwischen den katholischen und den reformierten Orten eine wesentliche Rolle. Als katholische Stadt, die mit ihren Glaubensbrüdern in der Innerschweiz sympathisierte, hoffte Baden im Kriegfall durch die Festung Stein die Vereinigung der reformierten Heere aus Bern und Zürich verhindern zu können. Eine erfolgreiche Behauptung seiner Riegelstellung konnte Baden bei einem Sieg der katholischen Orte wichtige Privilegien einbringen, möglicherweise gar den Status eines gleichberechtigten Ortes innerhalb der Eidgenossenschaft.

Der 1656 ausbrechende Religionskrieg (Erster Villmergerkrieg), der nach wenigen Monaten mit dem Sieg der katholischen Orte endete, verzögerte den Festungsbau bis 1658. Die Pläne dafür lieferte der Festungsingenieur Franz Martin Gump aus Bräunlingen; die Bauleitung lag bei Kaspar Dorer. Die Bauarbeiten begannen mit der Errichtung der Südwestbastion und dem Ausbau der Burgruine. Bausteine lieferte der Aushub des Halsgrabens.

Gegen das Bauvorhaben erhob Zürich nachdrücklichen Einspruch, der von Baden mit der Unterstützung der katholischen Orte zurückgewiesen wurde. 1670 kamen die Bauarbeiten nach mehreren Unterbrüchen zum Abschluss. Entstanden war eine grosse Bastionärsfestung, die aus einem Kernwerk auf dem höchsten Geländepunkt und aus einem im Südhang gelegenen Schanzengürtel mit Kasematten, Zeughaus und Kaserne bestand. Vom mittelalterlichen Vorgängerbau übernommen wurden der Wachturm (Abb 6: 12), die Kapelle (Abb. 6: 16) und der nördliche Ringmauerabschnitt über der fast senkrecht abfallenden Felsflanke. Im Anschluss an den Festungsbau folgte bis 1692 die Verstärkung der Stadtbefestigung. Vor den Toren und an den Ecken der Stadtanlage erbaute man Bastionen, doch fehlten ein durchgehender Wall und Vorwerke, die allfällige Belagerer hätten auf Distanz halten können.

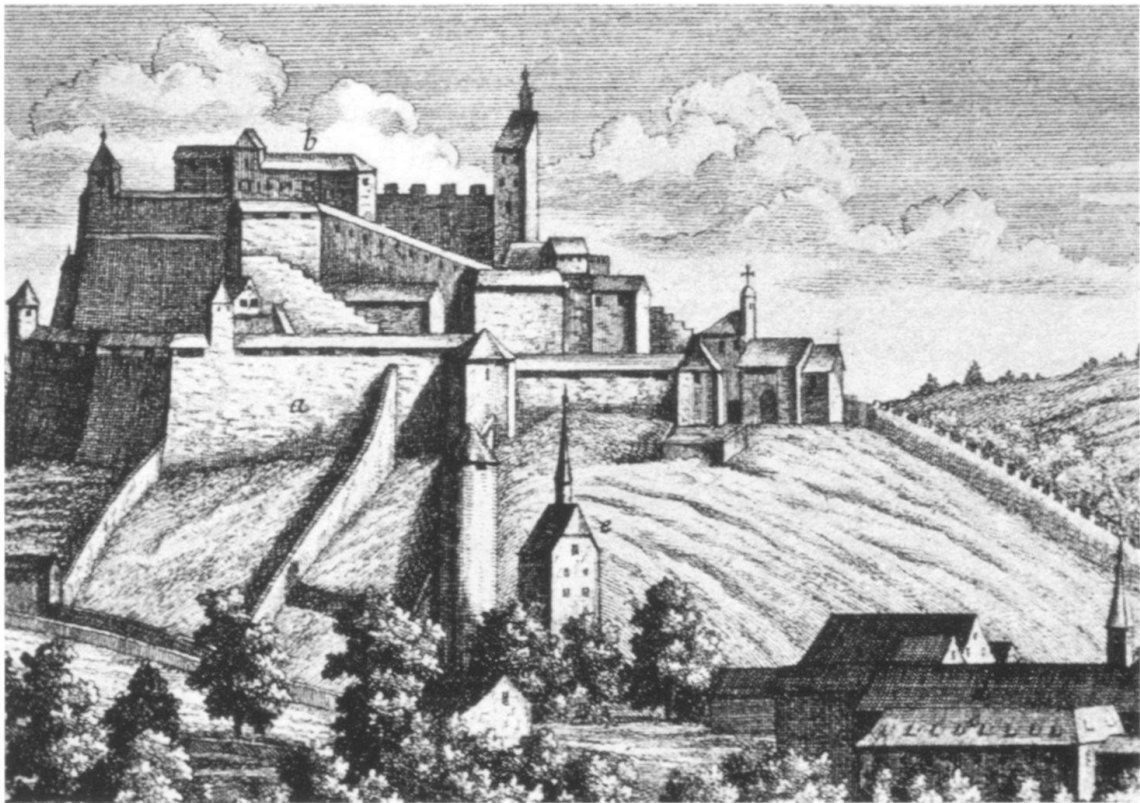
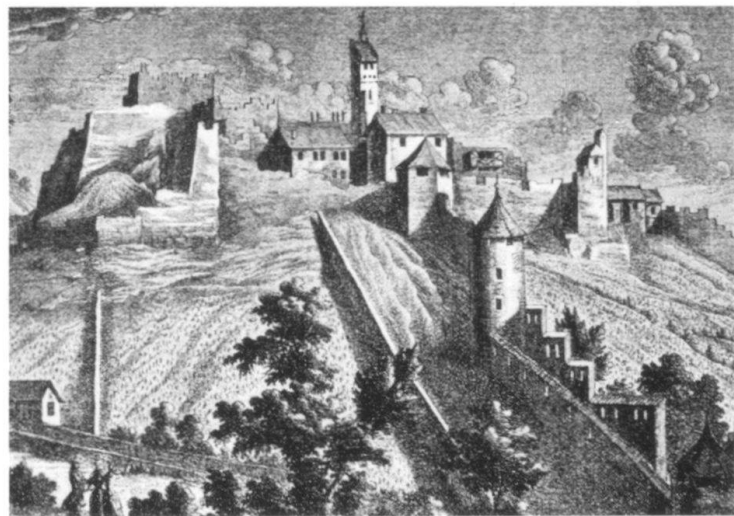


Abb. 4: Die Festung Stein vor ihrer Zerstörung. Radierung nach einer Zeichnung von Melchior Füssli, um 1712.

Abb. 5: Die Festung Stein nach ihrer Schleifung. Radierung nach einer Zeichnung von Melchior Füssli, um 1712.



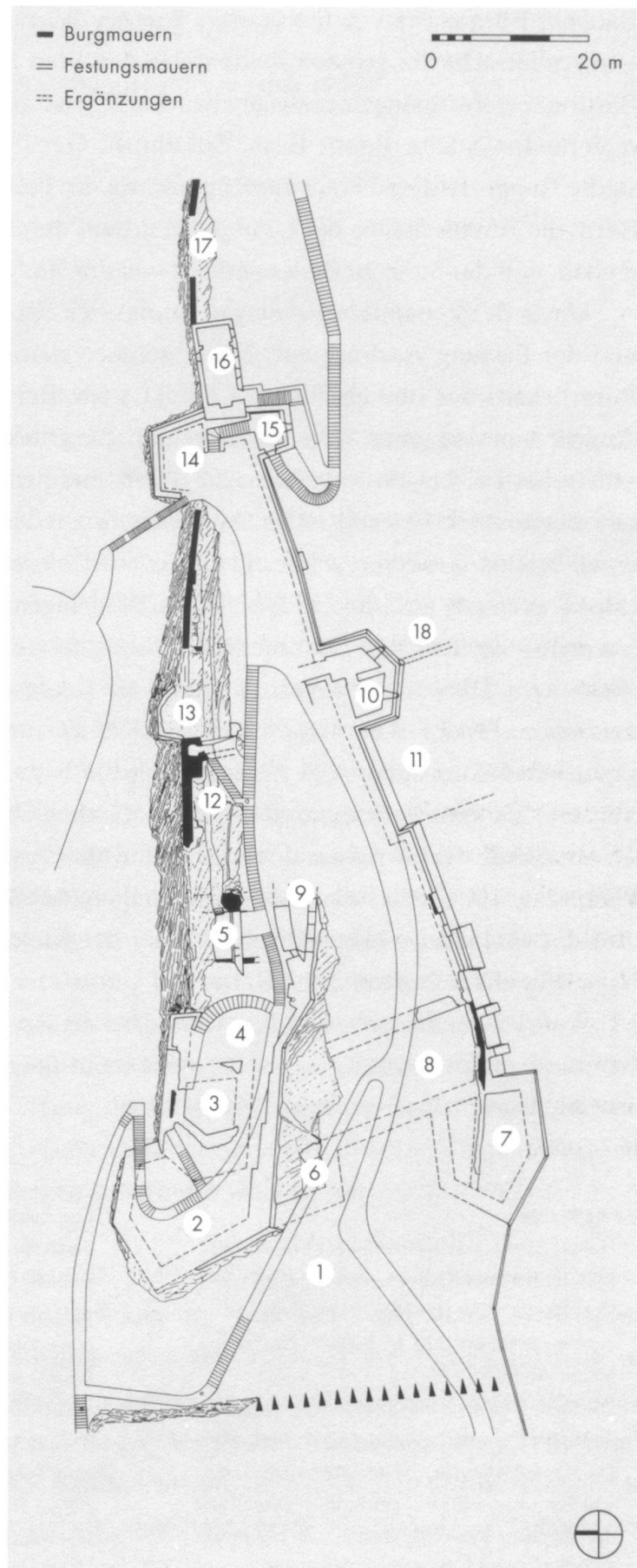
Ihre Bewährungsprobe erfuhr die Festung 1712 im Zweiten Villmergerkrieg. Die Zürcher, denen die Festung Stein und die trotzig Haltung Badens schon lange missfielen, schritten zur Belagerung. Vom Siechenhaus im Wettingerfeld aus beschossen sie mit Kanonen und Mörsern Stadt und Festung. Die Zürcher waren artilleristisch den Verteidigern weit überlegen. Ihnen gelangen zahlreiche Treffer, die namentlich in der Stadt erhebliche Schäden an Häusern verursachten. Das Abwehrfeuer der Festungsbesatzung blieb dagegen wirkungslos. Nachdem ein Ausfall der Besatzung an der Wachsamkeit der Zürcher scheiterte und schliesslich von Norden her noch bernische Truppen aufmarschierten, nahm der Stadtrat mit den Belagerungstruppen Waffenstillstandsverhandlungen auf, die umgehend zur Kapitulation führten. Der aus Innerschweizern und Grafschaftsleuten bestehenden Festungsbesatzung wurde freier Abzug gewährt. Die Stadtbürger bekamen dagegen die ganze Härte der Sieger zu spüren. Neben Geldzahlungen, die sie zu entrichten hatten, mussten sie alle Waffen abliefern und unter der Aufsicht der Zürcher die Festung Stein schleifen.

Was an Mauerwerk übrig blieb, überliess man dem Zerfall. 1837 wurde der romantische Ruinenkomplex durch Wege erschlossen; im frühen und mittleren 20. Jahrhundert folgten erste Mauersanierungen.

Die Bildwerke aus der Zeit vor der Zerstörung, Schriftquellen und die heute noch erhaltenen Baureste schildern uns eine langgestreckte, zwei Geländestufen einnehmende Artilleriesfestung. Die Befestigungswerke bestanden aus einer an der Basis bis vier Meter dicken Mauer, der so genannten Kurtine, und aus fünf- und viereckigen Bastionen mit integrierten Gewölbekellern (Kavernen). Der Hauptzugang der Festung lag auf der Westseite. Das Tor war durch zwei Bastionen (Abb. 6: 6 und 7) flankiert und führte in einen zwingerartigen Hof (Abb. 6: 8), der an seiner Ostseite durch eine dicke Wehrmauer abgeschlossen war. Ein weiteres Tor führte durch diese Mauer in den eigentlichen Hof der Festung. Hier standen Kasernen und Magazinbauten. An der Südseite des Hofes lag eine fünfeckige, den Südhang beherrschende Bastion (Abb. 6: 10), und an den Westecken beidseits der Kapelle schlossen viereckige Bastionen (Abb. 6: 14,15) den Festungsgürtel nach Osten ab. Die obere Geländestufe nördlich des Hofes wurde vom Kernwerk der Festung eingenommen. Es wurde von Süden und Osten her über Treppen (Abb. 6: 9) erschlossen. Das Kernwerk bestand aus dem Kommandantenhaus (Abb. 6: 5) und aus einem Turm (Abb. 6: 4) sowie aus der mächtigen Northwestbastion (Abb. 6: 2). Der Letzteren war eine kleinere Bastion (Abb. 6: 3) aufgesetzt, ein so genannter Kavalier, die den Turm und das Kommandantenhaus vor Beschuss deckte. Von diesen Bauten blieben zum Teil mächtige, bis zwölf Meter hohe Mauern erhalten. Sie sind Zeugnisse für den enormen Arbeitsaufwand, der von der

Abb. 6: Grundrissplan der
Ruine Stein.

- 1 Halsgraben
- 2 Nordwestbastion
- 3 Kavalier
- 4 Turm
- 5 Felsenkeller
- 6 Westbastion
- 7 Südwestbastion
- 8 Rückhaltemauer
- 9 Treppe
- 10 Südbastion mit Kaverne
- 11 Stadtgraben
- 12 Wachturm
- 13 Nordbastion
- 14 Nordostbastion
- 15 Südostbastion
mit Kaverne
- 16 Schlosskapelle
- 17 Nördliche Mauer-
verbindung zur Stadt
- 18 Südliche Mauer-
verbindung zur Stadt



Badener Bürgerschaft zu finanzieren war. An dieser Stelle ist hervorzuheben, dass – in Anbetracht der grossen Kosten – in der alten Eidgenossenschaft nur wenige Bastionärsbefestigungen realisiert wurden. Zu nennen sind die Befestigungen der regierenden Städte Basel, Bern, Solothurn, Genf und Zürich, der Untertanensstädte Rapperswil und Stein am Rhein sowie die Festungen Aarburg, erbaut durch Bern, die Rheinschanze bei Landquart, erbaut durch die Franzosen unter Herzog Rohan, und der Stein zu Baden, erbaut von der Badener Bürgerschaft.

Unter den genannten Festungen drängt sich ein Vergleich zwischen dem Stein und der Festung Aarburg auf. Beide nehmen den spornartigen Gipfelgrat eines Bergrückens mit steil abfallenden Flanken ein. Bei beiden Festungen konnte ein Angriff nur von einer Seite her über den Bergrücken erfolgen. Diese Hauptangriffsseite, bei der Festung Stein die West-, bei der Aarburg die Ostseite, waren besonders stark befestigt. Die Annäherung an die Festung Stein wurde durch einen breiten Graben (Abb. 6: 1) erschwert. Er wies an beiden Enden Quermauern (Traversen) auf, die ein feindliches Eindringen seitlich von den Bergflanken her verhindern sollten. Hinter dem Graben folgte die mit Bastionen bewehrte Wallmauer. Dieser ersten Verteidigungslinie folgte eine zweite, die allerdings nur aus einer starken Wehrmauer bestand. Die Festung Aarburg hingegen wies in gestaffelter Anordnung vier Verteidigungslinien auf, die jeweils aus einer bastionierten Wallmauer mit vorgelagertem Graben bestanden. Der beträchtliche Unterschied, der zwischen dem Stein und der Aarburg in der Befestigung der Hauptangriffsseite bestand, ist auf die Stellung der Bauherrschaft zurückzuführen. Auf der einen Seite haben wir die Bürger der Kleinstadt Baden, auf der anderen Seite die reiche Stadtrepublik Bern.

Auf diesem Hintergrund betrachtet, haben die Badener mit ihrem Festungsbau eine grosse Leistung erbracht, auch wenn die davon erhofften militärischen und politischen Ziele nicht erreicht wurden.

Anmerkungen

¹ Hafter, Albert: Das Schloss Stein zu Baden vor 1712. In: Badener Neujahrsblätter 13 (1937), 3–21.
Haberbosch, Paul: Das Modell von Stadt und Schloss Baden um 1670. In: Badener Neujahrsblätter 40 (1965), 22–45.

² Die Stadt Baden als Eigentümerin der Ruine Stein wurde bei der Sanierung durch die Herren Stalder und Albrecht von der Abteilung Liegenschaften vertreten. Die örtliche Bauleitung hatte der Ingenieur Rainer Kaufmann vom Ingenieurbüro Kaufmann, Hediger und Partner inne.

Die Ausführung der Sanierungsarbeiten erfolgte durch die Baufirma Gebrüder Sekinger AG. Als Bundesexperte amtete Lukas Högel. Die denkmalpflegerische Betreuung und die Befunddokumentation erfolgte durch die aargauische Kantonsarchäologie, vertreten durch die Kantonsarchäologin Elisabeth Bleuer und ihre Mitarbeiter Andreas Motschi, Theo Frey, Patrick Moser und den Schreibenden.

³ Zum Folgenden Mittler, Otto: Geschichte der Stadt Baden, Bde. I/II. Aarau 1965. Hoegger, Peter: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd. VI, Der Bezirk Baden I. Basel 1976, 52–58.